



## EINDRÜCKE

einer Bläserin, die zum ersten Mal als Mitarbeiterin bei Brass for Peace in Talitha Kumi dabei war.

Brass for Peace.

Blechblasinstrumente für den Frieden. Welcher Friede kann gemeint sein in einer Region, die viele Jahre Krieg hinter sich hat? Alle sind betroffen. Hüben, drüben.

Rückschau. Ich sehe mich selbst allabendlich vor dem Fernseher kleben. Berichte aus dem Heiligen Land. Intifada. Mauer. Bomben. Steine. Wer angefangen hat? Schwer zu sagen. Wer Recht hat? Keiner. Die einen. Die anderen. Alle beide. Hört doch auf damit, denke ich vielleicht. So. Denkst Du das. Wenn alles so einfach wäre. Ich sehe verummte Gestalten, höre Geschrei.

Wie sehen die Kinder aus, die das erlebt haben? Ich bemerke mit Staunen und zum ersten Mal mit Dankbarkeit, dass ich nicht weiß, wie sich Krieg anfühlt. Was macht er mit den Menschen? Was macht er mit den Kindern?

An meinem Fernsehbildschirm habe ich es mir sehr gemütlich gemacht. Ich schalte an, schalte aus, dann schaltet sich plötzlich eine hartnäckige Mail von Monika Hofmann an. Willst Du nicht doch beim Workshop mitmachen? Ich? Ja, Du! Aber warum denn? Ich weiß nicht. Klar... (sehr gedehnte Antwort), Posaune spielen kann ich schon. Unterrichtet habe ich auch hin und wieder. Posaunenchor? Nein, nie gemacht, nie wirklich gehört. Und das soll jetzt in Bethlehem verbreitet werden? Christlich-abendländische Musikkultur im Nahen Osten? Die werden das nicht mögen, nein, das werden sie nicht, denke ich, schalte die Mail aus und den Fernseher an.

Dann aber sitze ich plötzlich im Flugzeug. Zielflughafen: Ben Gurion, Israel. Meine Neugier war stärker. Die Nacht ist kurz. Ein aufgeregter Halbschlaf. Fünf Tage Unbekanntes vor mir lassen mich keine rechte Ruhe finden. Pastor Eberhard Helling habe ich bereits im Zug nach Berlin getroffen. Drei Reihen vor mir ist er in einen tiefen Schlaf gesunken, den ich nicht nur an diese Stelle bewundert habe. Dann Ankunft.

Passkontrolle. Alles läuft glatt.

Wir rauschen im Taxi an Jerusalem vorbei. Nacht. Irgendwo in der schon aufziehenden Morgendämmerung liegt der Ölberg, der eigentlich richtiger Olivenberg heißen müsste. Ramzia, die beste Reiseleiterin der Welt, meint irgendwann, wir Deutschen hätten nicht ganz richtig übersetzt und schlägt später vor, ihn doch gleich Rapsölberg zu taufen. Warum nicht.

Schweigen im Auto. Eberhard schläft. Ich selbst wage einen zaghaften Versuch, mit meinen spärlichen Arabisch-Kenntnissen Eindruck zu schinden: Min aina anta, woher kommst du, frage ich den Fahrer. Er schaut überrascht einen kurzen Moment von seinem Lenkrad auf und antwortet dann auf Englisch: Do you speak Arabic? Kalilan, ein wenig. Klingt wie Buch-Arabisch, meint er. Gut, dann lass ich das erstmal. Zum Glück haben wir Ramzia dabei.

Ankunft in Talitha Kumi. Wie auf die richtige Parole hin schwingt ein schweres Tor auf. Hoch geht die Fahrt den Berg hinauf zur Schule. Die Luft schmeckt anders als im Tal. Ruhiger. Würziger Friedlicher.

Jetzt sind also alle Workshopler eingetroffen. Eine erste Besprechung würfelt uns gegenseitig vor die Füße. Eberhard, meine Zugbekanntschaft, Sami, Wiebke, Monika. Fünf Blechbläser auf dem Weg, die abendländische Musikkultur zu verbreiten. Skepsis steigt schon wieder knochentrocken in mir auf. Ich erinnere mich an meinen kleinen Arabisch-Versuch. Und dann kommt der Moment, vor dem ich mich die ganze Zeit schon leicht gefürchtet habe: Zwölf Kinder sitzen vor mir. Sie wollen etwas lernen. Blechblasen. Und, um es gleich zu sagen: Sie sind anders, als ich sie mir vorgestellt habe. Sie raufen sich wie die Wilden auf dem Schulhof, toben durch die Gänge wie Flummis, sind laut, aufgeregter, anders als in Deutschland. Verstehen mich kaum, wollen sofort alles spielen. Von ihnen Zuhören zu verlangen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Am zweiten Tag aber verstehe ich mehr: Wir klatschen, singen, tanzen durch die Klasse. Hier sind Kräfte am Werk, die mir alles abverlangen. Der Umgang mit dem Körper ein ganz anderer. Am dritten Tag stellt sich langsam ein Leuchten in den Augen ein. Hüben wie drüben. Wir kennen und erkennen uns so



langsam. Am vierten Tag erkläre ich meiner Posaunengruppe: Hey, ich erkläre heute noch so viel wie möglich, denn morgen Abend fliege ich ja zurück. Wohin? To Germany. What. But who is going to teach us? Well, ja, jetzt haben sie mich. Dem Bus winke ich jeden Abend nach, fast möchte ich wie in einem alten Film hinterherlaufen und ihnen zubrüllen:

Kommt alle gut nach Hause. Und ihr kommt auch wieder, ja? Das macht ihr doch?

Ja, sie kommen. Bus und Taxen schlängeln sich an jedem Mittag des Workshops durch die Straßen im Tal zu uns.

Wir fünf Bläser nehmen an jedem dieser dichten Tage ein wenig ihre Spur auf. Am Donnerstagmorgen besuchen wir die Dal al Kalima Schule. Schon um sieben so heiß? In der Morgenandacht zeigen wir uns vor den Schülern zum ersten Mal als neues Ensemble. Wir werden uns immer mehr zusammenhören. Auf den Gesichtern der Schüler liegt neben dem Versuch ernster Andachtsanteilnahme jede Menge Neugierde. So kann das also klingen, denken, fühlen sie. Wen von ihnen wird Wiebke wohl im Laufe des Jahres weiter unterrichten, wer lässt sich anstecken, wer nimmt eines der goldenen Instrumente in die Hand? Von der Schule sind jedenfalls einige beim Workshop dabei. Apropos Gold. Die Kuppel der berühmten Moschee in Jerusalem ist golden. In den Kirchen gibt es auch viel davon. Aber nicht so viel davon gehört den Menschen in dieser Region. Tüten, Plastikflaschen, Einweg-System. Ein eigenes Instrument ist ein Schatz. Ein geschätzter.

Die Besichtigung des neuen Colleges lässt uns staunen. Was, so modern? So gut ausgestattet? Wir füllen die Räume mit neuen Klängen. Die alten, die zur Grundsteinlegung erklangen, sind inzwischen verblet. Schlaglichtreise. Rauschreise. Stationenreise.

Beit Sahour. Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Frauen. Hier soll das gewesen sein. Die Hirtenfelder in Beit Sahour sind inzwischen bebaut, belaufen, begangen. Doch erahnen lässt sich eine solche Szenerie dennoch. Die Landschaft macht es mir leicht. Felsig und steinig liegt sie in ungeschminkter Nacktheit vor einem. Die Bilder schärfen sich im stechenden Licht. Ich staune einen Moment. Ja, so könnte es sich abgespielt haben. Hier schon.

Wir ziehen durch das Tor der Schule Beit Sahour. Große Pause. Wir Fünf geben alles. Der Lohn sind tanzende Kinder, begeisterte Gesichter.

Den Krippenplatz in Bethlehem bereichern wir noch gleich im Vorübergehen mit ein wenig Bläsermusik. Ungläubige Touristen schielen zu uns herüber, nicht alle trauen sich so nah heran wie die Beschäftigten der mit Brass for Peace befreundeten Kunstschnitzwerkstatt von Jack Giacaman. Sonderkonzert auf offener Straße. Zaghafte Mitsingen bekannter Lieder seitens der Werkstattler. Wir sind zufrieden mit unserem Musikeinsatz an diesem Tage.

Allerdings vereitelt ein anderer orientalischer Wesenszug unser pünktliches Erscheinen zum Sonnenuntergang in Daouds Weinberg am Freitagabend. Der Fahrer wollte es ja schaffen, aber dann... Wie eine Erscheinung kommt mir dann unser Besuch in Jerusalem am Samstagmorgen vor. Wir schreiten durch das eherne, alte Damaskus-Tor in die Stadt hinein. Ich verliere mich sofort in den Farben, Gerüchen, Lauten, Geschichten. Händler. Enge. Via Dolorosa. Grabeskirche. Klagemauer. Am Sabbat arbeitet sogar der elektrische Scanner der Sicherheitskontrolle nicht. Es ist ohnehin leer. Ramzia versteht, und beschränkt sich auf Wesentliches. Meine Ohren sind dankbar dafür. Ich komme später nochmal wieder.

Der Sonntag bricht schon an. Der letzte Tag schon. Sonntag. Kirchentag. Gottesdienst. War die Predigt wirklich auf Arabisch? Was, hum, hunna, fil, allah? Die Worte sind fremd, die Bedeutung ist es nicht. Und dann unser Abschlusskonzert: Laut, viel weniger wild als angenommen, stolze Kinder, frohe Eltern. Wir treffen uns in der Mitte. Posaunenchorliteratur meets arabisches Kinderlied.

Ein letzter Blick über die Dächer, kein Schlaf mehr in dieser letzten Nacht, noch vor dem Ruf des Muezzins, schlängeln wir und wieder zurück zum Flughafen: Your passport, please.

Oktober 2011, Evelyne Wurm